



**Liebe Mitglieder
der Walter-Hasenclever-Gesellschaft.**

Es ist geschafft: **Norbert Scheuer** ist der neue Walter-Hasenclever-Preisträger. Nach neun Monaten Lektüre unterschiedlicher Autorinnen und Autoren gab unsere Jury ein einstimmiges Urteil ab. Die Zusammenarbeit der sieben Juroren war engagiert und zeitweise auch kontrovers, aber das Ergebnis mit Scheuers Wahl stellt uns zufrieden.



Ein Blick in die Zukunft: Frau Bürgermeisterin Hilde Scheidt und Herr Chefredakteur Thomas Thelen werden auch bei der Wahl 2025 wieder dabei sein. Dazu kommen unter meiner Leitung noch jeweils ein Vertreter aus dem Deutschen Literaturarchiv Marbach, dem Aachener Kulturbetrieb, dem Einhard-Gymnasium und dem Aachener Buchhandel. Bewerbungen oder Empfehlungen von außen für den mit 20 000 Euro dotierten Preis sind nicht möglich. Die Jury schaut auf die deutsche Gegenwartsliteratur und macht Vorschläge, die nach und nach auf wenige Kandidaten reduziert werden. Bei mir kamen einige Tausend Seiten Lektüre zusammen, die Vielfalt gerade erzählender Literatur ist verblüffend.

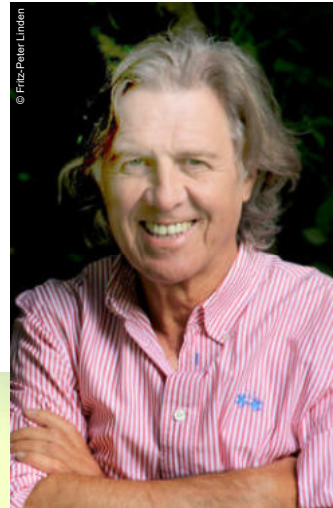
Wirklichkeit sprachlich differenziert erfassen, dabei Werte wie Verständigung zwischen Völkern propagieren, den Dialog suchen: das sind Werte aus Hasenclevers Kosmos, die es zu transportieren gilt. Wie er zu Lebzeiten in der medialen Öffentlichkeit wahrgenommen, beurteilt – und angefeindet wurde, davon gibt es in diesem Rundbrief aus z.T. bisher unbekanntem Texten einiges zu erfahren.

Die internationalen Kontakte nach Frankreich und Italien sind für uns bereichernd, zumal wenn eines unserer Mitglieder, **Federica Rocchi**, seinen Namen in ihr Land trägt. Professor **Gilles Darras** möchte spätestens Ende 2024 wieder eine Konferenz veranstalten, bei meinem Besuch in Paris diskutierten wir Ernst Tollers *Eine Jugend in Deutschland*. Da wären wir wieder dicht an Hasenclever, dem Freund Tollers. Beide starben im Exil durch Selbstmord. Ihre Verzweiflung über politische Entwicklungen sollte unseren Blick für demokratische Werte schärfen. Es gibt auch hier keine Verbesserung ohne Einsatz und Verantwortung.

Ich grüße Sie und Euch herzlich und denke bereits an einen Lektürekreis noch vor den Sommerferien. Die beiden ersten Treffen waren schwungvoll und ermutigen mich, dieses Format fortzuschreiben.

Ihr Axel Schneider

Pressekonferenz zur Vorstellung von Norbert Scheuer als Walter-Hasenclever- Literaturpreisträger 2023



Mit einigen seiner Publikationen stellten vier Mitglieder der Jury, **Olaf Müller** (Stadt Aachen), **Axel Schneider** (Walter-Hasenclever-Gesellschaft), **Bettina Baumann** Einhard-Gymnasium Aachen) und **Martin Schvoll** (Aachener Buchhandel) den neuen Preisträger am 2. März 2023 der Öffentlichkeit vor.

Axel Schneider:

Wir freuen uns sehr, dass wir mit einem einstimmigen Votum Norbert Scheuer als nächsten Preisträger gefunden haben, dass wir ihm demnächst als Autor in einer Lesung persönlich begegnen und ihn dann im November an drei Tagen zu den unterschiedlichen Veranstaltungen im LuFo und im Einhard-Gymnasium erleben werden.

Norbert Scheuer interessieren menschliche Konstellationen, mit der Frage: Wie kann es sein, dass Menschen verschiedener Generationen sich unterdrücken, dass sie nicht in eine verbindende Kommunikation miteinander treten können? Man kann in seinen Büchern aber auch eine Gemeinschaft auffangen; da gibt es immer wieder positive Gestalten, auch unter Lehrern, die jungen Menschen weiterhelfen, zu sich selbst zu finden und aus einer bestimmten Enge sich zu befreien. Für uns als Leser wird eigentlich in jedem seiner Romane deutlich: wie finde ich Orientierung in einer Zeit, die mir Vielfalt anbietet? Sein vorletzter Roman „Winterbienen“ handelt ja davon, dass ein Mann die Entscheidung fällt, verfolgten jüdischen Flüchtlingen über die Grenze nach Belgien zu helfen, indem er sie in Bienenkörben versteckt, die er über die Grenze transportiert. Diese Geschichte, wie auch andere, sind zum Teil authentisch und stammen aus der Eifelregion, wo er lebt. Scheuer schaut genau hin in seiner Eifelwelt; er ist ein kritischer Beobachter des Zeitgeschehens und befasst sich auch mit ganz aktuellen Geschehnissen wie der Flutkatastrophe, die ja auch Kall betroffen hat, reflektiert, was das mit den Menschen macht. Seine Jugend, die viel von Einsamkeit geprägt war und durch überstürzte Industrialisierung, scheint immer ein wenig am Rande auf. Fazit: Jemand wie Norbert Scheuer macht uns klar: Niemals darf ich vergessen, woher ich komme. Und das macht er in dieser kleinstädtischen Eifelregion deutlich. Und ein zweites: Es gibt keinen persönlichen Gewinn ohne Kampf. Wir müssen kämpfen, um mit den Herausforderungen fertigzuwerden.

Martin Schvoll:

Zunächst muss ich betonen, dass es außergewöhnlich ist, einen Autor als Preisträger vorzustellen, der im Gegensatz zu den bisher preisgekrönten Literaten aus dem größeren Umkreis der Region Aachen kommt. Wir – im Rahmen der Buchhandlungen Backhaus – sind ihm schon häufiger begegnet, und er ist ein besonderer Autor, ein außergewöhnlicher deswegen, weil er ja beruflich als Techniker gearbeitet hat und – nebenher – mit neun Romantiteln ein umfangreiches literarisches Werk aufweisen kann. Besonders bekannt sind natürlich die „Winterbienen“, die ihm seinerzeit einen Platz auf der Shortlist des Deutschen Buchpreises einbrachten. Es ist ja bekannt, dass er als ein realitätsnaher Mensch und Autor in Kall im Supermarkt und im Café fast jeden Samstagmorgen präsent ist und sich freut, wenn man ihn dort anspricht und ihm zuhört.

Er sieht, wie schon gesagt wurde, sehr genau hin; zum Beispiel hat er zu seinem Roman „Winterbienen“ ein Tagebuch mit Aufzeichnungen gefunden, zu denen er Geschichten weitergesponnen hat. Es ist ein sehr deutliches Antikriegs-Buch, und die Geschichte, die durchaus berührt, bringt die Botschaft des Helfens in schwierigen, in dunklen Zeiten.

Dadurch kann sie uns auch heute an die Weltlage des aktuellen Kriegsgeschehens in der Ukraine oder in Syrien erinnern, mit all dem, was uns bei diesen Geschehnissen besorgt machen und bedrücken kann.

Scheuer beschreibt solche Realitäten nicht plakativ, sondern mit ruhigem Atem, oft poetisch, in seinem ganz eigenen Tonfall, der uns zum Nachdenken bringt.

Das ist für mich das, was ihn als Erzähler auszeichnet, neben seiner besonderen Naturverbundenheit und seinem sensiblen Geschichtsbewusstsein.

Besonders setzt er sich mit der Heimat auseinander, nimmt Gestalten und Begebenheiten aus seinem direkten Umfeld und lässt sie zu Geschichten werden.

Bettina Baumann:

Um das Wesentliche der Arbeit mit Schülerinnen und Schülern mit Texten des neuen Preisträgers zu nennen:

Die Kunst ist, wenn man es schafft, mit Schülerinnen und Schülern sich gemeinsam Literatur anzueignen und darüber ins Gespräch zu kommen. Ich fand es schön, was Herr Schneider gesagt hat – und was Herbert Scheuer vorbildlich macht – Personen zu beschreiben, die sich aus einer gewissen Enge heraus befreien. Seine Menschen haben ein Päckchen zu tragen, wie auch jeder von uns und die Schülerinnen und Schüler. Und diese Menschen zeichnet er sehr vorsichtig und sensibel, sehr poetisch, wie ich finde, und immer mit einer großen Portion Menschenliebe. Es sind Menschen, die sich mit dem, was das Leben ihnen aufdrückt, auseinandersetzen, die versuchen, ihre Rolle zu finden, die sich auf die Suche begeben.

In „Mutabor“ zum Beispiel, wo sie verwandelt werden, sind es auch für die Schülerinnen und Schüler faszinierende Aspekte, die ihre eigene Veränderung, Verwandlung ansprechen. Sie werden sich damit auseinandersetzen können; da gibt es sehr viele schöne Anhaltspunkte.

Ich war sehr erstaunt darüber, dass „Mutabor“ nur wenige Monate nach der Überschwemmungskatastrophe herauskam, und dass sich Scheuer kritisch mit dem Problembereich auseinandergesetzt hat, mit Dingen, die von einem Tag auf den anderen ganz anders waren – auch hier Verwandlung in der Natur, und was das mit den Menschen macht. Die meisten Geschichten spielen an kleinen Orten in der Eifel und spiegeln doch die auch die Probleme der Welt wider, sondern als ein universelles Thema verstanden werden können.

Die Schülerinnen und Schüler können sich bewusst werden, dass Veränderungen nicht nur bei ihnen individuell Thema sind,

Auf die Gespräche, die dadurch mit ihnen, aber auch mit Kolleginnen und Kollegen und später mit dem Preisträger ergeben, freue ich mich schon.

Olaf Müller:

Es gibt ein Wort von William Faulkner:

„Die Vergangenheit ist noch nicht tot, sie ist noch nicht einmal vergangen“.

Das scheint bei vielen Büchern Norbert Scheuers durch, der „Preußens Sibirien“ – wie die Eifel einmal hieß – in die deutschsprachige Literaturlandschaft eingeführt hat, so wie Günter Grass die Kaschubei, so wie Uwe Johnson Mecklenburg, so wie Heinrich Böll das Rheinland oder Siegfried Lenz Masuren.

Und das ist eine große Leistung von jemandem, bei dem mir die Schlagworte einfallen: „Starkstrom und Immanuel Kant“.

Er war nicht nur Techniker bei der Telekom, sondern er hat auch Philosophie studiert und seine Magisterarbeit über Immanuel Kant geschrieben. Und das ist eine Grundierung philosophischer Art in seinen Werken, die unaufdringlich, aber mit einem tiefen Sog auf die Leserinnen und Leser einwirkt.

Norbert Scheuer ragt für mich – neben anderen Schriftstellern wie Sylvie Schenk oder Willi Achten, die ja auch in großen Verlagen wie Hanser publizieren – von der Urft her deutlich über unsere Region hinaus und umfasst, wie Frau Baumann sagte, in Kall die Welt. Wenn ich zu dem Ort zurückkomme, wie ihn William Faulkner mit *Yoknapatawpha* erfunden hat, brauchte Scheuer ja einen solchen nicht zu erfinden; es ist Kall als Ort, der durchscheint und den er in manchmal verstörender Weise, aber mit großer Humanität abbildet.

Norbert Scheuer war der letzte Autor vor dem Lockdown, der zu einer Veranstaltung des Kulturbetriebs im März 2020 in der Klangbrücke auftrat. Und ich habe als Veranstalter damals darauf hingewiesen, dass angesichts der Pandemie, die damals schon auf uns zukam, jeder, der dies für besser halte, hinausgehen möge.

Er trat, begleitet von seiner lebenswerten Frau und einem befreundeten Musiker, unprätentiös, freundlich und liebenswürdig auf, beantwortete alle Fragen und las mit großer Intensität aus den „Winterbienen“, was in der Tat eine große Sogwirkung ausübte. Ein Kritiker schrieb damals: „Das ist wie Handke, nur – mit Handlung!“ Das sage ich auch als Literaturwissenschaftler und Germanist: Er hat eine Eindringlichkeit, die mich ein bisschen an Handke erinnert, aber ohne den manchmal unpräzisen Stillstand des Literaturpreisträgers Peter Handke.

Wir haben ja bei den Hasenclever-Preisträgern eine gute Riege von Literatur-Nobelpreisträgern und damit eine Messlatte, und ich sehe, dass Norbert Scheuer wunderbar in das Tableau aller bisherigen Preisträgerinnen und Preisträger passt. Als Vertreter der Stadt Aachen freue ich mich sehr, dass jemand aus der großen Aachener Region diese Auszeichnung bekommt und, wie Herr Schneider berichtet hat, mit großer Freude darauf reagiert hat.

Die großen Fragen im kleinen Kosmos

Der Eifeler Autor Norbert Scheuer wird mit dem Walter-Hasenclever-Literaturpreis der Stadt Aachen ausgezeichnet

VON CHRISTIAN REIN

Ein Geschichtenerzähler also. Einer, der es schafft, „im Kosmos eines kleinen Ortes in der Eifel grundsätzliche Fragen zu stellen“, wie es in der Begründung der Jury heißt. Fragen beispielsweise derart, wie man angesichts einer überbordenden Wertevielfalt Orientierung findet. Oder welche Bedeutung Heimat in einer entgrenzten Welt hat. Oder wie man sich aus der Enge einer bedrückenden Umgebung befreien kann. Oder wie man sich Menschlichkeit bewahren kann in Zeiten von Krieg und Ideologie.

Für sein literarisches Werk wird der Eifeler Autor Norbert Scheuer mit dem Walter-Hasenclever-Literaturpreis der Stadt Aachen ausgezeichnet. Der Schriftsteller stehe mit seiner humanistischen Botschaft ganz in der Tradition des Namensgebers Walter Hasenclever, hob der Juryvorsitzende Axel Schneider, der auch Vorsitzender der Hasenclever-Gesellschaft ist, bei der Bekanntgabe am Donnerstagmittag in Aachen hervor. Der Preis, der alle zwei Jahre vergeben wird, ist mit 20.000 Euro dotiert und soll im November in Aachen verliehen werden. Schneider hatte Scheuer die Auszeichnung telefonisch angetragen und berichtete, der Autor freue sich sehr darüber.

Erstaunlicher Erfolg

Norbert Scheuer (71) stand mit seinen Romanen „Überm Rauschen“ (2009) und „Winterbienen“ (2019) jeweils auf der Shortlist für den Deutschen Buchpreis, mit „Die Sprache der Vögel“ (2015) auf der Shortlist zum Preis der Leipziger Buchmesse. Er wurde mehrfach ausgezeichnet, zuletzt mit dem Wilhelm-Raabe-Literaturpreis der Stadt Braunschweig und dem Horst-Konejung-Preis (beide 2019) sowie mit dem Evangelischen Buchpreis (2020). Einen ersten Band mit Erzählungen veröffentlichte Scheuer 1994 unter dem Titel „Der Hahnenkönig“, sein Debütroman „Der Steinesammler“ wurde 1999 veröffentlicht. Zuletzt erschien im vergangenen Jahr sein Roman „Mutabor“.

Ein erstaunlicher Erfolg für jemanden, der zum Schreiben „so nebenher“ gefunden habe, wie Scheuer selbst einmal sagte.

Nach einer Lehre als Elektriker hat er Physikalische Technik an der Märkischen Fachhochschule in Iserlohn studiert. Später studierte er an der Universität Düsseldorf Philosophie. Seine Abschlussarbeit schrieb er über Immanuel Kant. Bis 2017 hat Scheuer als Systemprogrammierer bei der Deutschen Telekom gearbeitet.

Vor allem „Winterbienen“ war ein großer Publikumserfolg. Darin erzählt Scheuer von Egidius Arimond, der Ende des Zweiten Weltkriegs als Imker arbeitet, weil er als Epileptiker nicht wehrdiensttauglich ist, und Juden über die Grenze nach Belgien schmuggelt – auch, um Medikamente bezahlen zu können. Zudem rekonstruiert er die Geschichte seines Vorfahren, der um 1500 das Herz des Nikolaus von Kues an die Mosel gebracht hat.

Ein faszinierender und vielschichtiger Roman, geschrieben im typischen Scheuer-Ton: ruhig, lakonisch und klar, an der Oberfläche leicht zu lesen, doch zugleich poetisch und philosophisch.

Wie so viele von Scheuers Geschichten spielt auch „Winterbienen“ in dem fiktiven Städtchen Kall im „Urftland“, das der realen Gemeinde Kall in der Eifel nachempfunden ist, wo der Schriftsteller seit Jahrzehnten im Ortsteil Keldenich lebt.

In einem Interview mit unserer Zeitung im Oktober 2019 sagte Scheuer über die enge Verbundenheit zu seinem Heimatort:

„Ich kann mir gar nicht vorstellen, Romane oder Erzählungen über etwas anderes zu schreiben. Das ist aber nicht ungewöhnlich, denn jeder Autor hat seine eigene Welt, über die er schreibt. Bei mir ist das vielleicht etwas extrem. Denn ich schreibe ausschließlich über diese Region, die wahrlich nicht im Zentrum der Welt liegt, die ich aber zum Zentrum der Welt mache. Denn eigentlich ist an jedem Ort das Zentrum der Welt.“

Die Jury des Walter-Hasenclever-Literaturpreises hat sich weitgehend neu formiert. Drei Personen in dem siebenköpfigen Gremium sind neu dabei: neben dem Vorsitzenden Axel Schneider auch Buchhändler Martin Schwoil sowie Bettina Baumann vom Aachener Einhard-Gymnasium, das auch Walter Hasenclever besucht hat. Dr. Jan Bürger vom Deutschen Literaturarchiv Marbach sowie Kulturbetriebsleiter Olaf Müller, die seit langem der Jury angehören, vervollständigen das Gremium mit den beiden zu kooptierenden Jurymitgliedern, diesmal Thomas Thelen, Chefredakteur der Aachener Tageszeitungen und der Bürgermeisterin Hilde Scheidt als weiterer Vertreterin der Stadt Aachen.

Mit seiner Entscheidung richtet sich das Gremium allerdings auch inhaltlich ein wenig neu aus. Scheuer ist der erste Träger des renommierten Literaturpreises aus der (erweiterten) Region Aachen, also quasi ein Heimatschriftsteller. Zu seinen Vorgängern gehören Literaturgrößen wie George Tabori (1998), Herta Müller (2006), Christoph Hein (2008) oder Michael Köhlmeier (2014). Zudem würdigt die Jury nach der sehr explizit philosophischen Essayistin Marica Bodrožić (2020/21) und dem stark politischen Autor Robert Menasse (2018) wieder eine erzählerische Position. Doch vor allem mit seiner eindeutig pazifistischen Haltung stehe Scheuer nicht nur in der Tradition seiner Vorgänger, sondern auch in der des Namensgebers. „Er passt wunderbar in diesen Kreis“ sagte Olaf Müller.

Kall und das Café im Supermarkt.

Ein Besuch bei Norbert Scheuer

Inspiration für seine Romane erfährt der diesjährige Walter-Hasenclever-Preisträger auch an unscheinbaren Orten:

Am Donnerstag, dem 9. März fuhren Frau Scheidt, Frau Baumann, Herr Schwoil und ich, Axel Schneider aus der Jury in DIE Cafeteria, die der Scheuer-Leser kennt. Bitte zweimal im Eifelort Kall am Kreisverkehr abbiegen, vorher entlang an der gut gefüllten Urft, dann auf den Parkplatz am Supermarkt.

Er saß mit seinem Hund schon in der Ecke am Fenster. Nach dem Spaziergang durch den Wald ist vor dem nächsten Spaziergang, jetzt aber erst einmal die Gratulation der Jury mit Fotos, Berichten und Printen zum Preis 2023.

Unaufgeregt und gesprächsbereit gibt Herr Scheuer Auskunft. Er schreibt mit einem Füller mit besonders breiter Feder, er gibt sich erst mit der zehnten Fassung zufrieden, er braucht ungefähr drei Jahre für einen neuen Roman. Und er genießt es, nach seinem Leben als Programmierer und IT - Angestellter seine Sicht der Welt und interessanter Menschen darstellen zu können.

Norbert Scheuer unterschreibt entspannt zahlreiche Buchausgaben für die nächste Lesung, nebenbei erfahren wir von seiner Kindheit in Gaststätten der Eifel, die von seinen Eltern betrieben wurden.

Menschen am Tresen und am Restauranttisch, Auseinandersetzungen und lautstarke Selbstdarstellung, der Kosmos einer Gaststätte präsentiert Typen, Existenzen, Individuen, die bei aller Überschaubarkeit doch auf eine andere Wirklichkeit verweisen.

Die gilt es zu entdecken und zu gestalten.



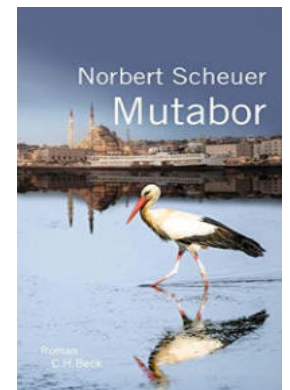
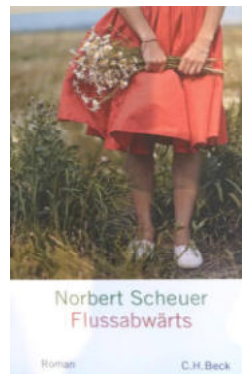
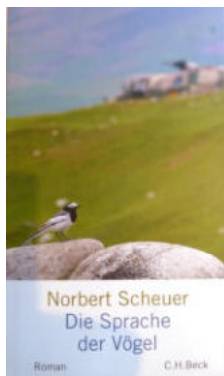
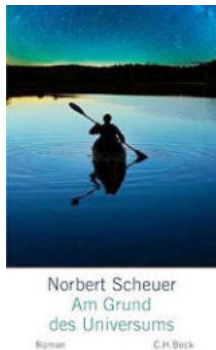
Scheuer nimmt diese Erfolge gelassen zur Kenntnis. Er hört seinen vier Gästen konzentriert zu, er beschreibt offen sein Leben in einer Eifelgemeinde, die gerade den Schock der Flutkatastrophe verarbeitet.

Über dieses Thema hat er in Artikeln der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG Auskunft gegeben.

Und plötzlich sind wir bei seinem Fußballinteresse, sein Lächeln zu seinen Versuchen, bei den "Alten HERREN" Fuß zu fassen. Er kennt seine Grenzen und schaut augenzwinkernd auf die Realität des Alters, die manchen Spurt verhindert.

Wir freuen uns auf das Wochenende im November, wenn unser Preisträger nach Aachen zur Annahme seiner Auszeichnung kommt. Und mit den Schülerinnen und Schülern des Einhard-Gymnasiums im Gespräch wird er neue Leser gewinnen.

Axel Schneider 11.3.23



Bewahrer und Erneuerer

Nach jeder großen politischen / territorialen / ideologischen Auseinandersetzung und anschließenden Regelung – sei es der Westfälische Friede, der Wiener Kongress oder die Versailler Bestimmungen – gibt es sie in besonderer Zahl: die Bewahrer und die Erneuerer. Der Zusammenbruch alter Ordnungen ruft die auf den Plan, die so viel wie möglich von der einstigen identitätsstiftenden Realität retten möchten, um die von Siegern bestimmten Verluste an Macht-, Herrschafts- oder Verantwortungsbereichen ertragen zu können. Und dann gibt es eben die anderen, die die Chance nutzen wollen, ihre Vorstellungen einer realen gesellschaftlichen, politischen oder ideologischen Umgestaltung nun endlich auf dem verbliebenen Trümmerfeld realisieren zu können.

So war es auch nach dem Ersten Weltkrieg, aber angesichts von Größenordnungen der Zerstörung, die wohl niemand auch nur annähernd hatte voraussehen können.

Und es begannen bei den Bewahrern die Legendenbildungen von der Gerechtigkeit der eigenen Sache, auf der anderen Seite die revolutionären Vorstellungen der Erneuerer, nach lange vorbereiteten Theorien oder nach praktischen Vorbildern. Schließlich wollte man sich auf beiden Seiten so gut wie möglich erklären, wie all das geschehen konnte.

Das war auch das Thema des ersten Lesekreises der WHG gewesen: 3 Jahre nach dem Kriegsende hatte sich Hasenclever für zwei Jahre mit der Nachdichtung wichtiger Schriften Swedenborgs mit den Fragen auseinandergesetzt, was zum Weltkrieg geführt hatte und wie man mit einer neuen Einstellung zu einer Welt ohne Krieg finden könnte.. Und da war er nicht der einzige. Bereits während des Krieges selbst schrieb der große **Albert Schweitzer** ein Buch, das 1923 erschien, mit dem Titel „*Verfall und Wiederaufbau der Kultur.*“ Im umfangreichen Werk von 1920 des konservativen nationalistischen Philosophen **Oswald Spengler** war gar das gesamte Abendland dem Untergang geweiht. Aber **Walter Hasenclevers** „*Swedenborg*“ erschien im selben Jahre wie das Buch eines furchtbaren Erneuerers: **Adolf Hitlers** „*Mein Kampf*“.

So, wie die Bewahrer ihre „Schuldigen“ längst gefunden hatten in der Legendenbildung vom Dolchstoß der Geschäftemacher in den Rücken der deutschen Armee, hatten die Erneuerer in den noch ergebnisoffenen Umwälzungen der jungen Sowjetunion eine faszinierende Hoffnungsszene. Dass die einen dem Tun der anderen misstrauisch begegneten, war zu erwarten. Publikationen schossen aus dem Boden, in denen die eigenen Positionen der Selbstvergewisserung dienten und die der anderen verurteilt oder lächerlich gemacht wurden. Der literarische Expressionismus der Nachkriegszeit war die Zielscheibe von konservativen Monatsschriften wie dem „Türmer“, einst dem zentralen kulturpolitischen Medium der Kaiserzeit, das nun mit heftigen Attacken auf die Sozialdemokratie und Verteidigung der „Dolchstoßlegende“ ein gefährlicher Gegner der Weimarer Demokratie werden sollte. Sein Grundton war völkisch, und 1929 übernahm mit Friedrich Castelle ein Nationalsozialist die Herausgabe der Zeitschrift.

Hasenclever-Feuilleton

Inhalt	
Paul Sidel: Die Gesellschaft als unmoralische Macht	301
Alexander Langsdorff: Die vierte Nacht	305
J. A. S. Engel: Die Goldrechtsmark als Notarter	319
Helene Westphal: Eine	322
Dr. Ferdinand Kuff: Die Gefahr für unsere Volkserziehung	324
Prof. Dr. Max Schmedeman: Johannes Schlaf gegen Kopernikus	350
H. Schwabbe: Antichrist und Auferstehung	356
Dr. Georg Biederstein: Die Erziehung zum Dolchstoß	358
K. Schm: Sionism und die Juden	341
Prof. Dr. Wedekind: Gerechtigkeit und Gnade	345
Dr. Bertha Babt: Die westfälische Sionismen	349
Julius Haupt: Drei großen und vom kleinen Schauspielhaus	354
Literatur-Snobismus	357
Mächtigkeiten	358
H. St.: Wägenbrunn's „Gegenwärtige Werke“	359
H. St.: Hans Poethigs „Inhaltsbeilage“	361
Karl Stoll: Aus dem Opernleben	362
H. Stord: Der byzantinische Richard Strauß	366
Kärners Tagebuch	371
Auf der Warte	380

Kostbarkeiten in einem literarischen Witzblatt „Tausend und ein Affensprung“ zu fortlaufender Ergötzung...?“

Dieses „usw. usw.“ ist verräterisch, denn mit dem Rest des zitierten Gedichts –wahrscheinlich von Rudolf Leonhard, dem Dramaturgen des ersten freien Theaters Berlins „Die Tribüne“ – ließ sich kein Spott mehr treiben. Die Erwähnung der mazedonischen Front, die Hasenclever den Abscheu vor dem Krieg als Verbrechen einflößte, leitet in die letzten Zeilen über:

„und in deiner Seele
bebt entfesselt
In wachen Worten
verzweifelt – verzweifelt
ein Glaube.“

(Broschüre „Der Ruf von der Tribüne“, Berlin 1919, S. 14.)

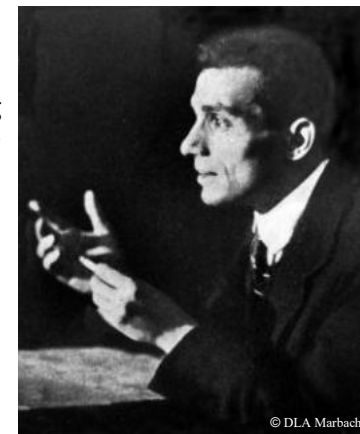
Unter dem Stichwort „Literatur-Snobismus“ stellte **Frhr. V. Grothuss** darin die Frage: „Kann denn die sinnverdrehende Wortspielerei der Modernen etwas anderes erzeugen als geistige Zerfahrenheit und Ziellosigkeit? Das verkehrteste Beiwort, der zerhackteste Satz, der ekelhafteste Bilderwust sind diesen Formsprengern gerade recht.“ Er verhöhnt den Schriftsteller **Franz Pauli** mit folgendem „Gestammel“: „Du sprichst Kristallen –

Du schaust! – Steigst! – Lebst! – Wirst! – Bist! – Mensch! – Herrlichster! – Einziger! – Du!“

Und er fährt fort, vielleicht in Anspielung auf das unten abgebildete Foto Hasenclevers:

„Ja, das müsste ‚Walter Hasenclever am Vortragstisch‘ zum besten geben, der im ‚Ruf von der Tribüne‘ in dieser Lage wie folgt geschildert wird:

‚Gepanzert mit weißem Hemd – saßest du – Frack fiel breit über deine magern – Schultern – strömender Brand von Weiß – Unter dem Halse vor – stieß deine Hand – flog – standen in deinen Augen mazedonische Berge – Ozean fiel – von deinen Lippen‘ usw. usw. Greift denn kein Verleger zu und vereinigt diese



Ende der zwanziger Jahre geriet der politische Diskurs immer mehr zu einer kompromisslosen Angriffspolemik. Die „ungelernten Demokraten“ – die bürgerlichen Mittelschichten und die verschreckten Kleinbürger – machten ihre politischen und moralischen Grundsätze immer noch auf den alten Treue- und Harmonie- Denkmustern fest, hielten politische Konflikte eher für einen pathologischen Befund statt durch Generationen und Sozillage normal auftretende gesellschaftliche Gegensätze, die ständigen Regierungskrisen und Misstrauensvoten im Reichstag für abstoßend und partei-egoistisch und flüchteten in politische Teilnahmslosigkeit.

„Ich befasse mich nicht mit Politik“ galt bei vielen als Aussage eines zuverlässigen Charakters. – Es konnte bei dieser politischen Verunsicherung sogar passieren, dass die kirchlichen Proteste gegen die Hasenclever-Komödie „Ehen werden im Himmel geschlossen“ in Frankfurt von nationalsozialistischen Stadtverordneten zu ihrer Sache gemacht wurden und mit Straßenumzügen und dem Absingen von Naziliedern zu einer Verteidigung deutschen Glaubens und deutscher Werte gegen Sittenverfall und moralischen Niedergang hochstilisiert wurden. Doch ist auch hier innerhalb des damals sehr lebhaften innerkirchlichen Diskurses zu dem „Skandalstück“ Hasenclevers festzuhalten, dass es „Bewahrer“ gab und „Neuerer“.

Lesen wir den Flugblatt-Text, der am 28. November 1928 vor dem Frankfurter Schauspielhaus von den Pfarrern Manz und Schumacher verteilt wurde:

„Irret Euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten!“

Auf das Schärfste verwahren wir uns dagegen, dass die Leitung des Schauspielhauses als mitberufene Trägerin edler Geisteskultur es wagt, ein Stück zu Aufführung zu bringen, das in unerhörter Weise das Empfinden aller Ernstdenkenden verhöhnt, das unseren Mitbürgern eine solche Bankrotterklärung an ihren heiligsten Gütern zumutet. Was uns in der innersten Seele empört, ist die schamlose Herabwürdigung des Gottesbildes zur widerlichen, nichtswürdigen Karikatur!“

Über Monate zogen sich die sehr ausführlichen theologischen Auseinandersetzungen hin, und es waren vor allem junge Theologen, die ihren ganz persönlichen Weg suchten in der Grundfrage, was die Kirchen beider Konfessionen aus der Weltkriegskatastrophe an eigenem Verschulden mitnahmen und an ehrlicher Besinnung schuldig waren.

Otto Fricke: *(leicht gekürzt): Hätte die Kirche nicht den Menschen selbst in letzter Selbstübersteigerung als Gott dargestellt und nicht immer wieder der Welt überlassen, das zu tun, dann hätte sie diese Komödie gegenstandslos gemacht. Wenn aber die Kirche in Konsequenz aufklärerischer oder pietistischer Gedankengänge die deutliche Unterscheidung zwischen dem „lieben Gott“ der Menschen und Gott dem Vater Jesu Christi versäumt hat und dann nicht bußfertig und somit erneuerungsbereit ist, dann sollte sie nun einfach mal schweigen. Ein Gott, der auf die Bühne gebracht werden kann, ist nie und nimmermehr der wahre Gott der Kirche, denn dieser ist der verborgene Gott, der wahrnehmbar wird allein in seiner Offenbarung.“*



Schließen wir das Thema „Ehen“ mit einer satirischen Karikatur von Carl Josef in der Münchner Tagespresse ab: Hier geht ein „Bewahrer“ von ganz besonderen Mannesrechten auf seine traditionelle Art mit dem Thema um. In bayrischer Umschrift: „Wenn du noch einmal sagst, die Ehen würden nicht im Himmel geschlossen, dann fängst du dir noch eine.“

Wie Hasenclever bereits vier Jahre vor der so genannten Machtergreifung von nationalsozialistischer Hetzpresse angepöbelte wurde, erlaubte ihm keine Illusionen bei der Frage, welche Zukunft für ihn in Deutschland zu erwarten wäre, würden sie je an die Macht kommen.

Aus „Sigilla Veri“ (Siegel der Wahrheit) 1939:

„Nach dem Kriege gedieh Hasenclever zu einem um so mehr gefeierten Literaten der Deutschen Republik, je wilder und jüdischer er wurde; die mütterliche Rasse schlug durch ...“

(Zu Hasenclevers Rechtfertigung „Heikle Situationen“ gegenüber den Anwürfen zu seinem Stück „Ehen werden im Himmel geschlossen“ in der B.Z. am Mittag, Nr. 325 vom 26. 11. 1928) war in „Sigilla Veri“ zu lesen:

„Wer das Machwerk liest, mit dem er sich selbst beschmutzt statt rechtfertigt, wird nicht umhin können, seine Anschauung, Hasenclever sei Halbjuden, dahin zu ändern, dass er Volljude ist. Und zwar ein typischer—Marke Berliner Asphalt ...

Man sollte diesem Juden in der Märtyrerpöse nicht den Gefallen tun, ihn ins Gefängnis zu stecken. Aber unbesorgt: man wird's auch nicht tun. Wegen Gotteslästerung ins Gefängnis kommen in der derzeitigen Republik nur Nationalsozialisten, die sich an Jehova eine deutliche Kritik erlauben ...“

Ein Hasenclever-Gedicht—und wie man damit umging

Dieses Gedicht Hasenclevers ist nicht im Band „Lyrik“ der „Sämtlichen Werke“ verzeichnet.

Es erschien am 20. April 1919 im Berliner Tageblatt. Entdeckt hat es der unermüdliche Forscher Gregor Ackermann, der es – wie auch die bisher in den WHG-Jahrbüchern erstmals herausgegebenen 19 Originaltexte Hasenclevers – uns zur Ergänzung der „Sämtlichen Werke“ überlassen hat.

Dazu hat er zwei weitere Texte gefunden, die sich mit dem Gedicht in zeitgeschichtlich recht interessanter Weise auseinandersetzen.

Versuch einer Interpretation

Beim ersten Lesen glaubt man vielleicht, eines der Gedichte aus der Oxforder Zeit des jungen Studenten vor sich zu haben, etwa wie: „Unter alten dunklen Bäumen geht die Fahrt. Wer sagt wohin?“

Aber hier ist keine Natur- oder Lebensgefühllyrik zu erwarten. Seit der Oxforder Zeit 1909 sind zehn Jahre vergangen, die mit Kriegsgrauen und Wertezerrfall viele Menschen vor unlösbar scheinende Sinnfragen gestellt hatten. Hasenclever hatte den „Sohn“ geschrieben und mit den Aufführungen Triumphe erlebt. Er hatte „Antigone“ geschrieben und war für das Liebe und Frieden beschwörende Meisterwerk mit dem Kleistpreis geehrt worden. Er hatte für kurze Zeit die gesellschaftliche Führungsrolle des Dichters euphorisch in ihrem Wert zu verinnerlichen versucht.

Dass er den Mond als Begleiter in Evasionen anspricht, ist bei ihm bereits in der Gedichtsammlung „Der Jüngling“ von 1913 (Flucht und Erscheinung) zu lesen:

„Daß ich entschwebe! Mond, bist du noch Bruder?
Liegt irgendwo die Ferne angekettet?
Taucht in die tränenlose Flucht das Ruder,
Bis ihr die Seele vor der Welt errettet.“

Bereits hier erscheint „Bruder Mond“ als der Traumgefährte, der der Seele zum Entschweben aus der Welt verhilft. Doch in diesem neuen Gedicht spricht ein Gefesselter von der Unmöglichkeit, sich von den äußeren Veränderungen mitreißen zu lassen. Zunächst spürt er, obwohl der Traum und der Mondschein in ihrer Zusammengehörigkeit zweifelnd befragt werden – dass er in diesem nicht ruhend verbleiben möchte – weil er nicht atmen will – er empfindet, dass die Veränderung außerhalb seiner Seele in ihm nichts verändert.

Mondlied.

Des

Walter Hasenclever.

Weshalb, da im Traum ich liege,
Bescheint der Mond mein Gesicht?
Schon leuchtet die Höhe; ich fliege
Und atme im Traume nicht.

Die Flut der östlichen Stunde
Verwandelt mein Mondgefühl.
Noch gleitet an meinem Munde
Hauch der Verwandlung kühl.

Dort oben, dort unten im Nachen
Schimmert Wolke und Licht.
Weshalb, da ich liege im Wachen,
Bescheint der Mond mein Gesicht?

Es „leuchtet die Höhe“ – nicht das Licht vom Monde mehr, es ändert sich in der „östlichen“ – morgendlichen – Stunde die Außenwelt und streift ihn mit dem Hauch ihrer Verwandlung. Aber obwohl diese Veränderung wahrnehmbar ist, mit schimmernenden Wolken im Licht, obwohl er selbst nicht mehr träumt, sondern wacht, bleibt er wie gefangen in der Traumsphäre und kann die Welt nicht wieder erreichen.

Es scheint in diesem Gedicht eben das Gegenteil von dem beschrieben zu sein, das wir in Zeilen ebenfalls aus seiner Sammlung „Der Jüngling“ so kennen:

„Es gibt kein Bild, das ewig dir entschwindet,
und keinen Horizont, an dem du klebst –
Was dich mit mir und deinesgleichen bindet,
Ist nur das Eine: Daß du lebst!“

Die dritte Strophe des im Frühjahr 1919 veröffentlichten „Mondliedes“ lässt Hasenclever übrigens in seinem 1920 erscheinenden Stück „Jenseits“ in einer ganz ähnlich zu interpretierenden Situation von der Protagonistin Jeane singen. (Sämtliche Werke Bd. II,1, S. 479.)

So sind wohl manche Sachen ... (Matthias Claudius)

Auf sein „Mondlied“ erhielt Hasenclever bald Antwort aus der Hauszeitschrift eines der „Bewahrer“ – des Schillerbundes. Die 1912 gegründete Zeitschrift hatte keinen geringeren Anspruch, als das ganze Volk anzusprechen, unabhängig von Bildung und Alter. Schon der Titel der Zeitschrift war Programm:

Die heute wohlbekannte Inschrift auf der Fassade des 1894 vollendeten Berliner Reichstags war schon seit der Absicht des Erbauers Paul Wallot, sie so anbringen zu lassen, ein Streitobjekt gewesen. Bereits der Einwand, dass ein Architekt gar nicht das Recht habe, sein Auftragswerk dem Volk zu widmen, dem es gehöre, ließ die Stelle der Inschrift bis in die die Kriegsjahre hinein leer bleiben.

Dem Deutschen Volke

Zeitschrift für Aufklärung/Volksbildung/Unterhaltung

Organ des Schillerbundes

Schäftleitung: Felix Lorenz, Berlin-Friedenau, Fehrdorfstraße 8. Verlag Gustav Herten, Berlin S.W. 48, Wilhelmstraße 135.
Semesterpreis: Amt Hollendorf 2041.

Das Blatt erscheint alle 14 Tage. : Bezugspreis: vierteljährlich 2 Mark. Hierin ist zugleich der Mitgliedsbeitrag für den Schillerbund eingeschlossen.
Durch jede Postanstalt sowie vom Verlag direkt zu beziehen. : Postfachkonto Nr. 17078.

7. Jahrgang.

Berlin, den 4. September 1919.

Nr. 13.

Unter Mitwirkung von: Prof. Dr. Rudolf Eucken, Jena; Alexander v. Gleichen-Rußwurm, München; Prof. Dr. Max Dessoir, Berlin; Prof. Dr. Josef Kobler, Berlin; Walter v. Wolz, Tschonau; Prof. Dr. Oetken, Heidelberg; Geh. Rat Dr. Georg Meier, Bürgermeister von Berlin; Prof. Dr. h. c. Hans Thoma, Karlsruhe; Prof. Dr. Ehrenfeldberg, Berlin; Prof. Dr. Martens, Berlin; Rudolf Sieck, Heidelberg; Dr. Gerhard Schimmer, Jena; Walter Althack-Schäfer, Berlin; Alfred Friedmann, Berlin; Elise Frobenius, Berlin; Prof. Dr. Gerhard Dudge, Hannover; Prof. Dr. Jakob Wychgram, Lübeck; Prof. Dr. Fritz Perz, Frankfurt a. M.; Dr. Ludwig Ganghofer, München; Prof. Dr. Ludwig Geiger, Berlin; Gabriele Reuter, Berlin; Prof. Dr. Albert Leßmann, Jena; Prof. Dr. Oskar Walzel, Dresden u. v. a.

Weder der Kaiser, der sie als unangemessenen Anspruch der Volkssouveränität sah, noch die Bevölkerung wollten sie haben und schlugen allerlei spöttische Varianten vor wie „Der deutschen Presse“, „Dem deutschen Militär“.

Der *Schillerbund* war eine nationalistische, völkisch orientierte und in vielen Aspekten antisemitische Gesellschaft. Allein der als Bubengeschichtenautor bekannte Hans Thoma war militanter Antisemit; er gehörte mit dem Heimatschriftsteller Ludwig Ganghofer 1917 zu den Mitbegründern der nationalistischen Deutschen Vaterlandspartei. Und mit dem Titel ihrer Hauszeitschrift wollte diese Gesellschaft indirekt für die Anbringung der Giebelinschrift am Reichstag werben.

Für Hasenclevers *Mondlied* hatte der Journalist Fritz Gantner nur spöttische Worte übrig:

„Leider gibt es unzählige Mitläufer, die den dümmsten modernen Schwindel mitmachen, und immer wieder werden Namen und „Genies“ künstlich in der Tagespresse gezüchtet. Von den „Neutönern“ in der Dichtung, die mit Gewalt hochgebracht worden sind und doch nur Schaumschlägerei von sich geben, möchten wir heute nur ein Beispiel anführen und es ganz allein für sich sprechen lassen – namentlich da der glückliche Verfasser als eines der stärksten Gegenwartstalente gepriesen wird: (Hier erfolgt der Abdruck des „Mondlieds“.) Diese Frage „Weshalb ...usw“ verdient wirklich der Mitwelt bekanntgegeben zu werden. Doch wird sie jeder dieser modernen Dichter leicht beantworten können:

„Drehen Sie sich nur einmal herum, Herr Hasenclever, dann wird Sie der Mond auf Ihrer Kehrseite bescheinen!“

(Dem Deutschen Volke, 7. Jahrgang. Berlin, den 4. September 1919. Nr. 13. Seite 6)

Die Zeitschrift mit dem neckischen Titel **„Stimmen aus der Baustube. Zeitschrift nicht für alle“**, herausgegeben von Ernst Rossius-Rhyn, brachte im Heft 1 am 1. 4. 1929 in der Witzecke „Backpflaumen aus der Baustubenecke“ eine praktisch neu erfundene Version dieser Verspottung des Hasencleverschen *Mondlieds* – aber schon das Textzitat stimmt nicht:

Walter Hasenclever veröffentlichte im Berl. Tagebl. ein Gedicht, das mit der tief sinnigen Frage begann:

„Warum bescheint der Mond mein Gesicht?“

Und die Schlüsselzeile dieses wunderbaren Gedichts lautete ebenfalls:

„Warum bescheint der Mond mein Gesicht?“

Die meisten Leute, die das lasen, sagten sich: Gott, hat der Mann Sorgen! Ein bekannter Kritiker aber, von dieser peinvollen Frage Hasenclevers innerlichst berührt, setzte sich hin und schrieb an ihn folgende Postkarte:

„Antwort auf Ihre öffentliche Anfrage: Drehen Sie sich auf Ihre andere Seite, dann wird der Mond nicht mehr Ihr Gesicht, sondern einen Körperteil bescheinen, der durch Götz von Berlichingen in weiteren Kreisen bekannt geworden ist.“

Diese – zehn Jahre nach der ersten Veröffentlichung und der Verhohnepipelei – wieder aufgewärmte Geschichte lässt die Frage aufkommen, ob die Qualität der deutschen Presselandschaft Anfang der dreißiger Jahre nicht doch von einer allenthalben aufsprudelnden Springflut von kleinen und kleinsten Druckerzeugnissen verwässert wurde, wenn man weit in die Vergangenheit zurückgreifen musste, um die Dinge anekdotisch neu zu erzählen.

Zu diesen Publikationsorganen gehörte auch die von Gerd von Gontard herausgegebene **„Neue Revue Berlin“**, die nur von 1930 bis 1931 Bestand hatte, aber qualitativ ernstzunehmender war, mit Beiträgen u. a. von Erich Kästner, Hermann Kesten und Elisabeth Langgässer. Darin fand sich im Maiheft Nr. 3, Seite 96 von 1930 ein witziges „Hasenclever-Schmankerl“ als literarisches Kochrezept:

Falsche Hasen à la clever:

Man nehme diesseits von jenseits eine Kommerzidee, gebe ihr zwei gute Gedanken bei, sprudle gut ab, ziehe drei Gedanken heraus, gieße ein Glas Wasser hinzu, pfeife auf seine Vergangenheit und serviere in wohlgefälliger Form zum Abendtisch.“

Hasenclever war kompromissloser Pazifist, aber ein kämpferischer dazu.

Sein besonders in Frankreich beachteter Artikel zu den Feierlichkeiten anlässlich des 80. Geburtstags von Reichspräsident Hindenburg im September 1927 ließ an Deutlichkeit nichts vermissen, gegen welche „Bewahrer“ des preußischen Militarismus und der korporierten Studentenschaft er kräftig austeilte:

„Uralte Greise mit weißen Hängebärten pressen den Bierbauch in die gottgewollte Uniform: Die Studenten der ältesten Vorkriegszeit mit zerhackten Fressen und aufgepumpten Schädeln haben ihren großen Tag. Sämtliche Kriegervereine, geführt von wetterfesten Offizieren, demonstrieren im Parademarsch. Aufgewirbelte Bärte. Zylinder und Mottenfraß.“

(Sämtliche Werke Bd. III,2, S. 137)

Man befand sich sechs Jahre vor der „Machtergreifung“ der Nazis.

1929, also 3 Jahre zuvor, war mit dem Titel „Sigilla Veri“ laut Untertitel das bereits vorgestellte „Lexikon der Juden, deren Genossen und der Gegner aller Zeiten und Zonen, insbesondere Deutschlands“ erschienen, in dem Hasenclevers Komödie „Ehen werden im Himmel geschlossen“ als leider sehr erfolgreich und „Gotteslästerung schlimmster Art“ vom Kommentar begleitet war: „Ein sehr trauriges Zeichen unserer verjudeten Zeit.“

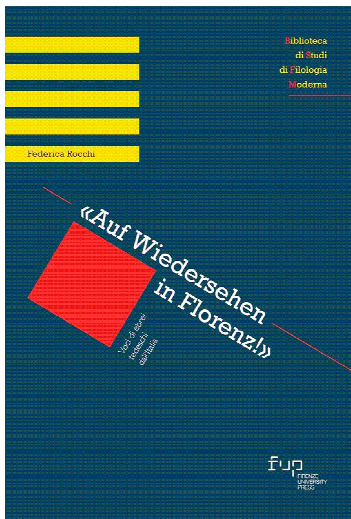
Es war schon längst nicht mehr möglich, sich mit dem Wahlerfolg der Nazis 1930 als zweitstärkster Partei im Reichstag die Illusion zu machen, das Regierungsgeschäft im politischen Alltag werde diese Hasspolemik im Freund-Feind-Schema schon „abschleifen“.

Dieser kleine Einblick in die spätere politische Landschaft Ende der zwanziger Jahre sollte andeuten, wie manche Denkmuster – auch die „im Wartestand“ – sich jederzeit von diesen radikaleren Ideologien mitreißen lassen konnten.

Eine aufregende, aber auch eine beängstigende Zeit!

Ein besonderer Dank an Gregor Ackermann, der mir alle von ihm recherchierten Texte zur Verfügung stellte, die hier zur Sprache kamen..

Jürgen Lauer



Federica Rocchi: Auf Wiedersehen in Florenz! Voci di ebrei tedeschi dall'Italia

Dr. Federica Rocchi ist eine italienische Literaturwissenschaftlerin. Ihre neueste Arbeit in italienischer Sprache „Auf Wiedersehen in Florenz!“ *Voci di ebrei tedeschi dall'Italia* zeigt eine neue italienische Perspektive in der Exilliteratur, die deutsch-jüdische Intellektuelle in Florenz nach 1933 in den Blick nimmt. Der historische Hintergrund entsteht durch die Schnittflächen zwischen den italienischen, deutschen und jüdischen Kulturen und durch die literarische Produktion der betreffenden Autoren. Den Exilautoren Alice Berend (1875-1938), Rudolf Borchardt (1877-1945) und Karl Wolfskehl (1869-

1948) war von der nationalsozialistischen Barbarei das gleiche Schicksal der Vergessenheit zugebracht wie für Walter Hasenclever; sie werden in Leben und Werk vorgestellt, auch in ihrem Schaffensprozess im Exil selbst. Andere Autoren – Max Krell (1887-1962), Otti Binswanger-Lilienthal (1896-1971), Monika Mann (1910-1992) und Georg Strauss (1896-1975) – begegnen uns in ihrem Werk der Nach-Exilzeit.

In meiner Vorstellung der Hasenclever-Studien von Federica Rocchi beschränke ich mich auf das ihm gewidmete Kapitel.

Der expressionistische Dichter und seine Einstellung zur Vätergeneration.

Sein erster Theatererfolg, der von seinem Œuvre noch heute am häufigsten angeführt wird, das Drama „Der Sohn“ (1914), gilt bis heute als herausragendes Werk des expressionistischen Theaters überhaupt. Den Zusammenstoß zwischen Vater und Sohn sieht die Autorin mit einem der charakteristischen Themen des Expressionismus verbunden, dem Zusammenbruch der traditionellen Werte und der Sicherheiten, der sich eben in der Rebellion der jungen Generation konkretisierte. Den Antimilitarismus und die eigene pazifistische Einstellung Hasenclevers versteht sie in direktem Zusammenhang mit seinen persönlichen Kriegserfahrungen – nachdem er sich 1914 als Freiwilliger gemeldet hatte – die seine Überzeugung von der verbrecherischen Sinnlosigkeit des Krieges prägten. Und in diesem Zusammenhang gestellt sieht sie den anderen Theatererfolg des Autors, „Antigone“ (1917), der auf dem Verhältnis Gewissenstat und Gesetz basiert, und in dem die kategorische Ablehnung des Krieges seitens des Autors herausragt wie die Kraft seiner pazifistischen Überzeugung. Sie stellt diese Umarbeitung der sophokleischen Tragödie in Zusammenhang mit anderen Theaterwerken wie „Konflikt in Assyrien“, von dem in einem besonderen Abschnitt die Rede sein wird.

Die Autorin legt einiges Gewicht auf die Gedichtsammlung „Der politische Dichter“ im ersten Nachkriegsjahr 1919: *„Dieses Werk bildet den programmatischen Ausdruck für die Rolle des Dichters als Führer des Volkes; die soziopolitische Dimension einer intensiven publizistischen Tätigkeit bringt ihn zur Zusammenarbeit mit diversen Zeitschriften, mit theoretischen Artikeln und Rezensionen die auch dem Theater, dem Kino und dem Radio gewidmet sind.“*

Der Theaterautor, Journalist und Drehbuchautor

Die dramaturgische Tätigkeit Hasenclevers wurde deutlich gefördert durch den Erfolg der Aufführungen, insbesondere nach seinem Umzug nach Berlin, wo er an der Inszenierung von „Antigone“ teilhaben konnte, deren Erfolg vor allem dem Ensemble von Max Reinhardt am Deutschen Theater zu verdanken war. Die Zusammenarbeit mit Reinhardt wurde für Hasenclevers Laufbahn wichtig, aber auch enge Kontakte mit anderen Intellektuellen der Zeit, wie mit Franz Werfel, Oskar Kokoschka und dem Kritiker Kurt Pinthus, dem Herausgeber der expressionistischen Anthologie „Menschheitsdämmerung“. Darüber hinaus, dank seiner wiederholten Reisen nach Frankreich, vor allem nach England, widmet sie sich seinem dichten Netz von Beziehungen, das ihm die Zusammenarbeit mit Theaterleuten und Übersetzern ermöglichte und somit die Aufführung einiger Werke, wie später „Ehekomödie“ und „Konflikt in Assyrien“ in seiner Exilzeit. Auch seine Hinwendung zum Kino brachte ihm bekannterweise Kontakte nach Hollywood ein und Aufträge als Drehbuchautor. Die Erfahrungen in Hollywood sah Hasenclever allerdings nicht nur positiv, und in einem Brief sprach er über die Schwierigkeiten, in Übersee eine zweite Karriere aufzubauen. Die Arbeit für das Kino, in ihrer Begrenzung seines Exils, suchte er durch die Zusammenarbeit mit dem – von der Autorin ebenfalls eigens als jüdischen Autor vorgestellten – Georg Strauss fortzusetzen, mit dem er das Szenario für den Film „Abenteuer in Lucca“ vorbereitete, als er für eineinhalb Jahre in Italien ansässig war.

Federica Rocchi kommt auf Hasenclevers bevorzugte dramaturgische Gattung während der zwanziger Jahre zu sprechen, die Gesellschaftskomödie, die er in der deutschen Theaterliteratur völlig vernachlässigt sah, aber gerade zur kritischen Beobachtung von Gesellschaftsprozessen für besonders geeignet hielt und deren Vorbilder in der zeitgenössischen französischen Komödie er immer wieder betonte.

Gesellschaftskritik, leichtfüßig, doch scharfsinnig

Die französische Gesellschaftskomödie hat ja mit dem Gattungsbegriff „Boulevardkomödie“ ihren – nicht ganz von literarischen Qualitätsabstrichen freien – Ruf, und Hasenclevers Verbindung von Sozialkritik, Zeitkritik und politischer Satire in einer Komödienhandlung arbeitet die Autorin erfreulich klar heraus..



Sie sieht in den Ende der zwanziger und anfangs der dreißiger Jahre entstandenen „Lustspielen“ den Ton der politischen Komödie, und wenn der Autor auf eine schwarze Liste kam, dann wahrscheinlich wegen „Ehen werden im Himmel geschlossen“, der Satire, die um religiöse Riten wie die Ehe (wie um Klischees vom „lieben Gott“ aus der Zwergenperspektive) kreiste, und „Napoleon greift ein“, in dem Hasenclever direkt die Person Mussolinis lächerlich machte und die internationale politische Situation dieser Jahre scharfsinnig abbildete. Sie wurde gesehen durch die Augen Napoleons, der sich zum Rächer Europas in seiner drohenden Zukunft als amerikanische Wirtschafts- und Finanzkolonie aufschwingen wollte. Desgleichen wird in der Farce „Der Froschkönig“ die Handlung für den politischen Gedanken genutzt; sie beginnt mit einem Grimmschen Märchen und endet in der Tat mit dem lächerlichen Popanz Hitler, der als Frosch dargestellt wird. Auch andere Figuren dienen für Federica Rocchi diesem Ziel gesellschaftlicher Satire, wie die 1932 in Zusammenarbeit mit dem – wegen seiner jüdischen Wurzeln nach Schweden emigrierten – Kurt Tucholsky entstandene Komödie „Christoph Kolumbus oder die Entdeckung Amerikas“.

„Münchhausen“, 1934 an der Côte d’Azur geschrieben, „Ehekomödie“ – diese in London verfasste Satiren verweisen zugleich auf Hasenclevers ruheloses Leben, das mit dem tatsächlichen Beginn seines Exils bereits sehr „migrant“ war. Und die Autorin hebt hervor, dass diese Situation für ihn natürlich erhebliche Auswirkungen auf die Möglichkeiten hatte, seine Werke einer interessierten Öffentlichkeit zu präsentieren.

Sie geht auf seinen Aufenthalt in Florenz im Jahre 1936 ein (im Sinne des Titels ihrer Studie) und seinen Erwerb des kleinen Landguts Lastra a Signa, wo er schriftstellerische Arbeit mit landwirtschaftlicher Betätigung verband.

Nicht nur seine Inhaftierung anlässlich des Staatsbesuchs von Hitler, sondern eine allgemeine Änderung des politischen Klimas in Italien mit der Einführung von Rassengesetzen sieht sie als Anzeichen dafür, dass seinem Bleiben in diesem Land Grenzen gesetzt waren.

„Konflikt in Assyrien“ – beispielhafte politische Satire

Auf „Konflikt in Assyrien“ – *„questa brillante satira politica ... costruita con una grande coerenza drammatica“* – geht die Verfasserin besonders detailliert ein, als exemplarische Analyse eines „Zeitstücks“ als Re-Interpretation eines antiken Stoffes für eine Satire des Nationalsozialismus. Die „Modernisierung“ des Themas in diesem Werk betont sie auch in der Begrifflichkeit des Nazisystems, das Hasenclever mit solchen Ausdrücken wie „rassenmäßig infiziert“, „Volkswohlfahrt“, „Mischling ersten Grades“, „reinrassig“, „Schmarotzer“ oder „in Lagern konzentrieren“ in die biblische Zeit verlagert.

Einerseits zeichnet Hasenclever Mardochai, den Vertreter der jüdischen Tradition, als „starrköpfig und stolz“, andererseits karikiert er humorvoll bestimmte den Juden zugeschriebene Verhaltensweisen wie sparsame Geschäftsführung, „günstiges“ Einkaufen oder Rabbinerklischees. Er stellt eben Menschen dar, keine religiösen oder rassistischen Gruppenkonstrukte. Dementsprechend zitiert die Autorin einen Wortwechsel zwischen Artaxerxes und Esther:

„In deinem Reich sollen sechzigtausend Menschen getötet werden.“ König: „Ach so, du meinst die sechzigtausend Juden.“ Esther: „Ich meine die sechzigtausend Menschen.“

Federica Rocchi vergisst nicht aufzuzeigen, dass dieses Werk auch eine Annäherung an die jüdischen Wurzeln des Autors zeigt, die er nie besonders betont hatte, ohne sie indes je zu verschweigen. In „Konflikt in Assyrien“ ist die jüdische Identität der eigentliche Gegenstand, indem der Autor die Konzepte Vaterland, Volk und Menschenrecht konfrontiert. Aber es ist auch eine Warnung vor der Sinnlosigkeit eines möglichen kommenden Krieges. Des Autors Grundüberzeugung des Pazifismus erwies sich als Konstante seit seiner „Antigone“ im 1. Weltkrieg und seinen feuilletonistischen Beiträgen in den zwanziger Jahren wie „Die große Parade“ von 1927, als er den noch bestehenden Militarismus in Deutschland bloßstellte.“

Die Autorin berichtet von Hasenclevers Aufenthalt in England, den USA, in Nizza und seinem Kennenlernen seiner späteren Frau Edith Schäfer im Jahre 1936, der wir die Bewahrung seiner Werke verdanken. Seine beiden letzten Lebensjahre sieht sie weitgehend von der Angst geprägt, in die Hände der Nazis zu fallen.

Mit seinem Suizid in Les Milles blieb für sie der Roman „Irrtum und Leidenschaft“ unvollendet, mit dem er „ein Panorama seiner Existenz“ entwarf, aber auch seiner literarischen Einflüsse und Verbindungen mit Schriftstellern und Orten, die auf seine Persönlichkeit eingewirkt hatten.

Ich finde besonders verdienstvoll, dass Federica Rocchi – übrigens seit dem vorigen Jahr Mitglied der Walter-Hasenclever-Gesellschaft – Hasenclever vor allem als jemanden sieht, der der politischen und gesellschaftlichen Satire in der literarischen Gattung Komödie nach französischem Vorbild einen Platz in der deutschen Moderne verschaffen wollte. Denn nicht gering ist die Zahl derer, die seine Rolle als Autor des literarischen Expressionismus so hypostasieren, dass sie seine späteren Komödienwerke eher abfällig mit dem Begriff „Boulevardstücke“ qualifizieren und als einen qualitativen Niedergang seines literarischen Schaffens verstehen. **J. Lauer**

Federica Rocchi: „Auf Wiedersehen in Florenz!“

Voci di ebrei tedeschi dall’ Italia. © Biblioteca di Studi di Filosofia Moderna. 2022.

Università di Firenze. ORCID 0000-0003-2570-1455.

Was uns demnächst erwartet



Gilles Darras inszeniert Ödön von Horváth in Bonn

Prof. Gilles Darras, der Forscher der deutschen Literatur der Moderne an der Pariser Sorbonne, befasst sich seit langem speziell mit deutscher Theaterliteratur, der klassischen und der des 20. Jahrhunderts..

Am 2. Juli wird er mit seiner Theatertruppe **Théâtrallemant Vôtre! (Théâtre allemand en Sorbonne)** im Bonner „Theater in der

Brotfabrik“ das eher unbekanntes 1936 geschriebene Stück von **Ödön von Horváth** „**Don Juan kommt aus dem Krieg**“ aufführen. Natürlich werden Vertreter der WHG diese Aufführung besuchen, um auch weitere Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zu erörtern. Man darf auf diese Inszenierung gespannt sein. Vieles verbindet Horváth (1901–1938) mit Hasenclever: Er schrieb sozialkritische Theaterstücke, die den Kern seines Gesamtwerks bilden, in Bildern von Individuen einer entfremdeten Gesellschaft, und warnte vor dem europäischen Faschismus. Wie Hasenclever in einer eigenen Komödienform französischer Inspiration gesellschaftliche Satire auf die Bühne brachte, erneuerte Horváth das Volksstück. Beide Schriftsteller wurden mit dem Kleistpreis ausgezeichnet.

Horváths *Don Juan* wird als orientierungsloser Kriegsheimkehrer mit vergangener Liebe, ungeliebten Verführungskünsten, Sehnsucht nach dem Tode und der Illusion, ein Veränderter zu sein, konfrontiert und sich selbst treu bleiben müssen. Auch Hasenclever wurde zeitlebens vom Hang nach Suizid verfolgt. Und sein Roman „Irrtum und Leidenschaft“ sollte den Untertitel „Erziehung durch Frauen“ erhalten.



Die Hasenclever-Bronze findet endlich ihren Standort

Olaf Müller, Leiter des Aachener Kulturbetriebs, hat mit dem Geschäftsführer von EuregioKultur e.V. und Mitinitiator der Hasenclever-Bronze vor der Barockfabrik, **Dr. Oliver Vogt**, den **8. Juli** – Hasenclevers Geburtstag – als Zeitpunkt der offiziellen Aufstellung des Kunstwerks von **Bonifatius Stirnberg** vereinbart.

Der Dichter, der diskutierend und schreibend draußen an einem Tisch des „Literaturcafés“ sitzen wird, wie diese Fotomontage zeigt, wird damit endlich in seiner Heimatstadt „angekommen“ sein. Die weiteren Einzelheiten der Veranstaltung, die in Aachen sicherlich für großes Interesse sorgen wird,

werden im nächsten Rundbrief Ende Juni zu erfahren sein.



Termine

19. April 2023, 19.00 Uhr: Die geplante Veranstaltung mit **Marica Bodrožić**, die in der „Nadelfabrik“, Reichsweg 30 aus „Die Arbeit der Vögel“ lesen wollte, musste aus Krankheitsgründen kurzfristig abgesagt werden.

2. Juli 2023, Uhrzeit noch unbestimmt:

Theatertruppe **Théâtrallemant Vôtre! (Théâtre allemand en Sorbonne)**, geleitet von Prof. Gilles Darras, führen im Bonner „Theater in der Brotfabrik“ **Ödön von Horváths** „*Don Juan kommt aus dem Krieg*“ auf.

8. Juli 2023, Uhrzeit noch unbestimmt:

Offizielle Einweihung der Bronzeplastik von Walter Hasenclever, geschaffen vom Aachener Bildhauer **Bonifatius Stirnberg**, im Garten des Literaturcafés im Kulturhaus Barockfabrik, Löhergraben 22. Einzelheiten der Veranstaltung werden zurzeit vereinbart und im nächsten Rundbrief Ende Juni mitgeteilt..

Veranstaltungen um die

Hasencleverpreis-Verleihung an Norbert Scheuer:

Samstag, 11. November 2023, 18.00 Uhr: Der Preisträger liest aus seinem Werk. (Ort steht noch nicht fest.)

Sonntag, 12. November, 11.00 Uhr, „Mulde“ des Ludwig Forums für Internationale Kunst, Jülicher Straße 97-109: Verleihung des Literaturpreises.

Montag, 13. November, 11.30 Uhr, Einhard-Gymnasium Aachen, Robert-Schuman-Straße 4: Norbert Scheuer spricht mit Schülerinnen und Schülern, die ihm die Ergebnisse ihrer Arbeit mit seiner Literatur präsentieren.

Impressum: Herausgeber: Der Vorstand der Walter-Hasenclever-Gesellschaft e.V. Aachen. Redaktion und Satz: Jürgen Lauer.

Kontaktdaten s. Homepage der WHG:

[Walter-Hasenclever-Gesellschaft](#) > [Start](#) > [Vorstand](#) > [Impressum](#).

Erscheinungsdatum: **14. April 2023**

Dieser Rundbrief ist auch zu lesen in der **Homepage der Walter-Hasenclever-Gesellschaft:** > [Start](#) > [Walter-Hasenclever-Gesellschaft](#) > [Rundbriefe](#) > [Rundbrief 10](#) > [blauer Link unter dem Titel](#).